



[3a]



[3b]

[3 a, b] Blick von Wolfsbrücke zum Venustempel, a: Vorzustand 1982, b: Zustand 1984

[4 a] Transport der Orangeriepflanzen zum Sommerstandort (1981)

[4 b] Pferde bei der Bodenverbesserung auf Schochs Wiese (2010)

[5] Pferde bei Pflegearbeiten im Schlossgarten (1991)

Arbeiten in den folgenden Wintern in weiteren Blickachsen dieses Gartenteils sowie in Neumarks Garten und auf dem Weidenheger fortgeführt. Sehr bald wurden die Maßnahmen durch ihre Wirkung für die Bevölkerung und Gäste verständlich.

Während der Zeit meiner Verantwortung war wie in der Entstehungszeit bei der Erhaltung der Gartenlandschaft ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dass der Charakter genutzter Landschaft bis in die Gärten hinein vom Besucher zu erleben sein sollte. Neben den Ackerflächen spielte deshalb der praktizierte Obstbau als Gartenmotiv wieder eine wesentliche Rolle, welcher spezielle Kenntnisse und einen erheblichen Pflegeaufwand durch das Fachpersonal erfordert hat. Die vorsichtige Arbeitsweise mit dem Ziel der maximalen Erhaltung von Originalsubstanz im vorgefundenen Garten sowie das wieder Erlebbarmachen der Denk- und Sehweise der Künstler der Entstehungszeit prägte das Handeln der Akteure und Pfleger. Vorrang hatte eine wirkliche Rückführung, weniger ein Neubau des Ursprünglichen. Sicherlich haben in den letzten Jahren der DDR-Zeit auch die begrenzten Möglichkeiten diesen Denkansatz und die Handlungsweise bestimmt.

Vor 1989 war eine Wiederherstellung des ursprünglichen Raumprogramms des Gartenkunstwerkes wesentlich einfacher zu erreichen,

weil mit bedeutend geringerem Verwaltungs- und Genehmigungsaufwand entschieden werden konnte und der Wille zur Umsetzung in allen Verantwortungsbereichen vorhanden war. Keiner der Beteiligten stellte sich in den Weg, auch der Politik dienten die Arbeitsergebnisse in der Kultur »über den Plan« als Aushängeschild im Rahmen der angestrebten nationalen und vor allem internationalen Anerkennung. Da denkmalpflegerische Restaurierungsmaßnahmen regulär im Rahmen des »offiziellen Volkswirtschaftsplanes« kaum möglich und abrechenbar waren, wurden sie auf Umwegen »ohne Bilanz« realisiert. Schriftverkehr und Genehmigungsverfahren beschränkten sich auf das Erforderliche, es wurde vorwiegend an Ort und Stelle entschieden, da sich alle Entscheidungsträger auf das sichtbare Ergebnis in den Gärten konzentrierten.

Erleichternd auf den Pflegezustand der Anlagen und der umgebenden Flächen wirkte sich damals aus, dass Klein- und Restflächen von Landwirten und Tierhaltern genutzt worden sind. Die vielen Pachtverhältnisse verringerten den erforderlichen Aufwand für die Gärtner, die ja zunehmend mit dem erhöhten Aufwand durch die Restaurierungsmaßnahmen befasst waren und voller Begeisterung die immer neuen Sichtachsen zu ihrer Wirkung brachten. Auch an dem anfallenden Brennholz bestand ein erhebliches Interesse; nahezu der gesamte



Mistelbestand in den Gärten wurde zu medizinischen Zwecken von Interessenten geerntet und von Apotheken aufgekauft und so die Baumpflege in den Anlagen unterstützt.

Die Arbeitsergebnisse waren vor 1989 durch Provisorien, die der Arbeitsweise von Improvisation gekennzeichnet. Mit Sicherheit ergab sich gerade daraus die Chance, mit der historischen Substanz schonend umzugehen und die erforderliche Wiederherstellung eines angestrebten ursprünglichen Zustandes in kleinsten Schritten herbeizuführen. Die für Sanierungsarbeiten erforderlichen »Baukapazitäten« konnten offiziell nicht zur Verfügung gestellt werden, ebenso fehlten Briketts für die maroden Feuerungsanlagen in den wertvollen historischen Pflanzenhäusern. Nur was ohne größere Hilfe von außen selbst organisier- und durchsetzbar war, hatte Aussicht auf Erfolg. Für die Gartenrestaurierung in Wörlitz war das ein Vorteil – sie wurde seit 1982 langsam aber stetig vorwiegend von den eigenen Arbeitskräften in der besucherarmen Jahreszeit realisiert. Technische Voraussetzung bildeten in dieser ersten Zeit ein 20 Jahre alter Traktor, zwei ältere Kettensägen polnischer Herkunft und zwei Pferdegespanne (Abb. 4 a, b); die wesentliche Arbeit musste mit der Hand realisiert werden (Abb. 5). Dies trug allerdings bedeutend zur Schonung der Gartensubstanz bei und machte vom stetigen Kraftstoffmangel weniger abhängig. Aus den beschränkten Möglichkeiten ergaben sich sehr behutsam vorsichtige Schritte der Realisierung, was der Wirksamkeit der natürlich geformten und künstlerisch gestalteten Anlage sehr dienlich war und die Auswirkungen der Eingriffe in die Gehölzsubstanz milderte.

Trotz des guten Willens und der vorliegenden Zielplanung war die praktische Umsetzung der Arbeiten, insbesondere auch im Baubereich, schwer. Die jährlich ausgereichten



[4a]



[4b]



[5]

etwa 180 000 Mark an »Baubilanz« für damals 154 ha Parklandschaft mit 71 Bauten und Gartenarchitekturen wurden niemals wirklich zur Verfügung gestellt, da von der kreisgeleiteten Bauwirtschaft die Pflichten in der DDR-Hauptstadt Berlin kaum erfüllt werden konnten. So fielen die Planobjekte in den Heimatkreisen





[6]

[6] Sanierungsarbeiten am Schlossbelvedere durch Bergsteiger (1984)



[7]

[7] Transport der in »Feierabendtätigkeit« gefertigten Weißen Brücke zu ihrem Standort in Schochs Garten (1987)

dem Rotstift zum Opfer und umfangreiche Sanierungsaufgaben an den Bauwerken im Verantwortungsbereich waren kaum möglich. Die Bautätigkeit beschränkte sich neben neuen Farbfassungen für Fassaden anlässlich der Jubiläen auf das Notwendigste – auf die Reparatur der Dächer und das Flickern von Bauschäden –, um größeren Verlust zu vermeiden. Den Besuchern musste ein sicheres Passieren der zugänglichen Bauwerke, Brücken und Wege ermöglicht werden. Eine kleine betriebliche Handwerkertruppe konnte die offensichtlichen kleinen Schäden, abfallenden Putz, lose Bretter und lockere Steine sofort reparieren; umfänglichere Reparaturen wurden in »Feierabendtätigkeit« realisiert. Gute Fachhandwerker hatten in der DDR neben ihrem eigentlichen Arbeitsverhältnis so gut wie immer einen Feierabendjob. Auf diesem Wege wurden in den 1980er Jahren nicht nur in Wörlitz die erforderlichen Befestigungsarbeiten an den Gewässerufeln vorgenommen, es erfolgten so auch Sanierungs- und Sicherungsarbeiten an den Fassaden des Schlosses (Abb. 6) und an der Insel Stein, Malerarbeiten und Instandsetzung von Fensterverkittung am Schloss, am Gotischen Haus und am Palmenhaus. Durch das Fehlen von Hubsteigern für Restaurierungs- oder Sanierungsarbeiten an Bauwerken oder Gehölzen mussten Bergsteiger in Feierabendtätigkeit diese Aufgaben verrichten. Die sen-

sibelste und komplizierteste Bauaufgabe in Feierabendtätigkeit war die Kopie der Weißen Brücke (Abb. 7) durch spezialisierte und erfahrene Wörlitzer Zimmereifachleute im Winter 1986/87.

An Arbeitsspitzen und Ernteeinsätzen wurde die fehlende Technik mit einem erhöhten Personaleinsatz kompensiert. Auch Museumsführer, Verwaltungs- und Gondelpersonal unterstützten die Gartenkräfte, um erforderliche Arbeiten rasch zum Abschluss zu bringen. Entsprechend dem politischen Willen wurden einige Restaurierungsleistungen auch in als »Subbotnik« bezeichneten Sondereinsätzen erbracht. Für heißen Tee und Bockwurst oder später für 2,80 bis 5,- Mark Stundenlohn trafen sich jährlich an bis zwei Samstagen im Herbst und Frühjahr die Mitarbeiter, um besonders dringliche Pflegerückstände in den Gärten aufzuarbeiten, Wildwuchs zu beseitigen oder am Rande der durch die Gartenabteilung vorgenommenen Restaurierungen Hilfsarbeiten zu verrichten. Auf diesem Wege wurden 1981 unter anderem der Uferrand am Großen Walloch, 1982 in der Italienischen Landschaft und 1983 verwilderte Gartenflächen am Eisenhardt freigelegt. Trotz des akzeptierten Zwangs wurde mit diesen Einsätzen bei der Gesamtbelegschaft eine Identifikation mit dem Garten und den erzielten Arbeitsergebnissen erreicht.

Für Dessau-Wörlitz waren die Quellen für die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes der Gartenanlagen nahezu eindeutig. Entsprechend der 1983 vom Kultusministerium der DDR bestätigten und von den damaligen Staatlichen Schlössern und Gärten (heute Kulturstiftung Dessau-Wörlitz) mit dem damaligen Landesinstitut für Denkmalpflege Halle vorbereiteten »Denkmalpflegerischen Rahmenzielstellung zur Erhaltung und Wiederherstellung des Denkmalensembles Wörlitz« war das Pflégeanliegen in den Gärten neu festgeschrieben worden. Damit wurde die Wiederherstellung des historischen Gartenkunstwerkes zur offiziell abgesegneten politischen Aufgabe. Entsprechend dem Denkmalschutzgesetz der DDR standen bei entgegenstehender Interessenlage die Bestimmungen des Naturschutzes hinter denen des Denkmalschutzes (Denkmalschutzgesetz der DDR, § 11) zurück. Es gibt wohl kein Beispiel dafür, dass diese damalige Gesetzeslage zur Beeinträchtigung der Natur oder zur Vernichtung einer Tier- oder Pflanzenart geführt hätte.

Andererseits führt die heutige Gesetzeslage und das geforderte, aber nur begrenzt herzustellende Einvernehmen zwischen den Behörden des Naturschutzes, der Denkmalpflege, der Forstwirtschaft und des Hochwasserschutzes zur weiteren Vernichtung von kulturellen Werten und von gewachsener historischer Substanz, die sogar Faschismus und DDR-Zeit überdauern konnte. Diese nach Neufassung des Bundesnaturschutzgesetzes noch verhärtete Situation konnte allerdings für Sachsen-Anhalt durch eine durchgesetzte Berichtigung des Landesnaturschutzgesetzes im Dezember 2015 korrigiert werden.

Diente die denkmalpflegerische Rahmenzielstellung als Grundlage und Aufgabenstellung für die im Herbst 1982 einsetzende Restaurierung der Wörlitzer Anlagen (Abb. 8 a, b),



[8a]



[8b]

so war die Begutachtung und Hilfestellung des erfahrenen Praktikers Harri Günther (geb. 1928) eine willkommene fachliche Unterstützung. Der »Exildessauer« und damalige Potsdamer Gartendirektor öffnete mir die Augen für das in Wörlitz Erforderliche. Er kam anfangs regelmäßig, um die durchgeführten Wiederherstellungsmaßnahmen zu besprechen, und schätzte im März 1983 ein: »[...] Die besprochenen Fällungen, Rodungs- und Schnittarbeiten sind einfühlsam, aber auch energisch vorgenommen worden und stellen eine ganz vorzügliche Arbeit dar. Es ergeben sich aus den durchgeführten Maßnahmen eine Reihe von Folgearbeiten, durch die die bisherigen Eingriffe erst ihren Abschluss und damit die betreffenden Parkpartien wieder ihren Wert und Ausstrahlungskraft, d. h. ihren ursprünglich zugedachten Sichtenbereich erhalten [...]«. Diese Einschätzung teilte nach der Wende auch die Benetton Stiftung in Treviso (Italien), sodass dem Gartendirektor und der Abteilung

[8a, b] Toleranzblick an der Goldenen Urne, a: Vorzustand 1984, b: 1989